

Der Ozean, den ich meine,
hat eine leise Stimme.
Er spricht zu mir so leise, dass
ich glaube meinen eigenen
Gedanken zu lauschen.

Die Frage, die jeden Men-
schen beschäftigt ist, was
ihm die Wahrhaftigkeit seiner
Existenz bestätigt.

J.P. Sartre sagt dazu:
„Ich denke, also bin ich.“
und setzt das an den Anfang
all seiner Überlegungen zu
„Das Sein und das Nichts“
(L'être et le néant, 1946).
Unter anderem stellt er die
These auf, dass der Mensch
sich selbst erschaffen muss
und (im Gegensatz zum Ding
oder Tier) die Fähigkeit be-
sitzt mit Hilfe seines Bewusst-
seins sich selbst zu negieren,
oder selbstvergessen zu sein.

Was für ein schöner Gedan-
ke – Selbstvergessenheit.
Dieser Wunsch, oder das Be-
dürfnis danach zeichnet den
Menschen aus.

Entstanden sind über fünfzig
Portraits von Menschen, die
ich vor der Aufnahme gebe-
ten habe, an Selbstverges-
senheit und Hingabe zu den-
ken.

Birgitta Thaysen

Der zentralen Bedeutung der Familie als weltweit verbrei-
tete, universelle Lebensform und eine der bedeutendsten
Institutionen bei der Vermittlung von ethischen und morali-
schen Werten, gilt das Hauptinteresse Katharina Mayers in
ihrem Projekt "familia", an dem sie seit 2001 arbeitet.

Religion, Gemeinsamkeit, Konfliktfähigkeit, Verantwortung,
Liebe und Toleranz werden gemeinhin über die Familie
vermittelt. Die Fotografin besucht Familien in europäischen
Städten, um sie in ihrem Wohnumfeld und bisweilen auch
in ihren Gärten zu fotografieren. Sie bedient sich dabei der
bewährten Form des Gruppenbildes, wie man sie früher
anlässlich besonderer Familienfeste beim Fotografen im
Studio machen ließ.

Ein Familienporträt bildet die Grenze zwischen Öffentli-
chem und Privatem. Diese Grenze zu finden und auf ihr zu
experimentieren, ist das Anliegen der Künstlerin. Deshalb
greift sie mit einfachen, inszenatorischen Stilmitteln in das
Bildgeschehen der ansonsten traditionellen Kompositionen
ein: Ein junger, auf dem Fußboden eines Wohnzimmers
kniender Mann, dessen Kopf und Oberkörper auf einem
Tisch ruhen, während die Familie, die um ihn gruppiert ist,
gebannt auf ihn blickt, hat dieses Quäntchen Absurdität,
das Katharina Mayer in die Bilder dieser Serie gelegentlich
einstreut.

Angeregt zu solchen irritierenden Arrangements wurde
die Künstlerin von einer Schwarzweißfotografie aus dem
Ende des 19. Jahrhunderts, bei dem eine Familie gleich-
mäßig um einen Tisch angeordnet und ein kleiner Junge
mit einem langen Bart verkleidet ist, was dem Bild einen
seltsamen, humorvollen Unterton verleiht.

Der vielschichtigen Herausforderung, das das Thema Fa-
milienporträt an eine Künstlerin stellt, nähert sich Katharina
Mayer, indem sie die Anordnung mehrerer Menschen auf
einem Bild so gestaltet, dass sie dabei die Bedeutung des
einzelnen nicht aus dem Blick verliert.

Sie macht die Aufnahmen meist in den Privaträumen der
Protagonisten, weil die Menschen dort optimal in ihrer so-
zialen Lebenswelt, in ihrer Beziehung zueinander, in ihrer
stummen Sprache untereinander gezeigt werden können.
Die Interaktion zwischen den Personen, bestehende Hie-
rarchien, verwandte Gesten und Körpersprache interes-
siert Katharina Mayer hierbei am meisten.

Dr. Rupert Pfab, Hamburg 2005